

## Über das Komponieren von *Jetzt*

Wenn man die Oper liebt, heißt das noch lange nicht, dass die Oper eine Kunstform ist, die ein heutiges Musik- und damit Lebensgefühl präsentiert. Ich persönlich liebe es, eine Puccini-Oper zu besuchen, aber das ist wie ein Besuch im Museum: ich bewundere die Meisterschaft und lasse mich gerne zu Tränen rühren. Aber es ist eine Rührung aus der Vergangenheit – ein vergangenes Echo – und nie würde ich auf die Idee kommen, diese Rührung mit dem Erlebnis heutiger Kunst zu verwechseln.

Das eher experimentelle Musik-Theater unserer Zeit bestimmt mein bisheriges Bühnenschaffen. Elektronische und instrumentale Musik, Sprache, Film und Video sind die Hauptzutaten meiner performativen Arbeiten. Auch in der Film- und Theatermusik, in der ich viel beschäftigt bin, spielt Gesang eine eher untergeordnete Rolle.

Meine Hauptbeschäftigung galt anfangs also dem Gesang als "Problem". Weder wusste ich viel darüber, noch interessierte er mich sonderlich. Ich dachte mehr über den Orchestergraben nach als über das musikalische Geschehen auf der Bühne. Irgendwann kam mir jedoch die rettende Erleuchtung, dass es in der Oper vor allem um singende Menschen auf der Bühne geht.

Welch grandiose Kulturleistung! Es gibt doch kaum etwas artifizielleres in unserem Leben als singende Menschen auf der Bühne!

In einer Welt, die bestimmt ist von möglichst glaubhafter Psychologie in Film und Fernsehen und durchrationalisierten Lebensmodellen der allgegenwärtigen Ratgeberliteratur spielt das Artifizielle kaum noch eine Rolle. Ausser es kommt in dreifacher Überdrehung daher wie in den Computerspielen und davon inspirierten Fantasy- und Actionfilmen. Ich empfinde das als Verlust.

Eine Begegnung von Mensch zu Mensch zum Austausch von Erfahrungen emotionaler und spiritueller Natur: das ist, was ein Opernabend aus meiner Sicht besser kann als alle sprachbasierten Künste. Dazu sollte eine Oper im Idealfall sowohl emotional wie intelligent sein, kurzweilig wie auch tiefgründig, und auch sonst eigentlich alles aus unserem täglichen Umfeld miteinbeziehen.

Das tolle an der Oper ist ja schlussendlich auch, dass diese Kunstform das alles kann, und zwar gleichzeitig. Die Musikalisierung durch den Gesang kittet alles zusammen und hebt das Geschehen auf eine versinnlichende Meta-Ebene.

Um nicht in die Museumfalle zu tappen, muss man sorgsam über den klassischen Operngesang nachdenken. Diese Technik stammt aus einer Zeit, in der grosse Distanzen akustisch gar nicht anders zu überbrücken waren. Wir sind aber heute umgeben vom Klang nah mikrofonierter Stimmen. Es wird leise gesungen und intim, das Mikrofon fischt jedes kleinste Detail. Wir haben uns verständlicherweise in diese durchaus auch erotische Nähe zum Sänger verliebt. Wenn man eine Oper komponiert, muss man dazu eine Haltung finden, denn aus dieser nahmikrofonierten Perspektive wirkt der Operngesang erstmal befremdlich.

Für mich ist es interessant, mit wechselnden akustischen Perspektiven zu arbeiten, und auch mit einer gewissen Unschärfe. Effekte erlauben Verfremdungen und Distanzierungen, die die Sensation des klassischen akustischen Gesangs klarer und pointierter hervortreten lassen. Deswegen war es von Anfang an für mich klar, dass ich mit elektroakustischer Verstärkung und Live-Elektronik arbeiten werde.

Apropos Unschärfe: das Orchester ist auch so ein "Problem". Egal, was ein Orchester spielt, es kommt aus einer gewissen Bürgerlichkeit nicht heraus. Die handwerkliche Präzision, die hierarchische Ordnung, das Egalisieren der Individuen durch die Menge: es wirkt wie aus der Zeit gefallen.

Deshalb geselle ich dem Orchester ein Trio aus improvisierenden Musikern hinzu. "Freie Radikale", die die glatte Oberfläche des Orchesters aufrauen und durch die geschaffene Unschärfe einen neuen Blick auf das Orchester ermöglichen sollen. Tatsächlich haben die drei Musiker, allesamt langjährige musikalische Wegbegleiter, relativ wenig Noten. Das meiste geschieht auf Zuruf und aus dem eigenen musikalischen Impuls der Musiker heraus.

Das wichtigste aber ist, dass die Oper von Anfang an in Gemeinschaft und enger Zusammenarbeit mit Librettist und Regisseur entstand. Die Musik hat den Text beeinflusst, genauso wie die Inszenierung die Musik. *Jetzt* ist nicht als Musik konzipiert, die einen Text vertont und dann bebildet wird, sondern als integratives theatrales Gesamtwerk. Als Urheber sind Jonas Lüscher und Urs Schönebaum genauso wichtig wie ich als Komponist.

Ich halte diese gleichzeitige und gleichwertige Teamarbeit für essentiell wichtig für ein heutiges Musiktheater.

Mathis Nitschke  
Montpellier, im November 2012